

# Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(410.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 19. April 2002

Anwesend: **Dr. Andermann**, K., Blankenloch; **Dr. Armgart**, M., Speyer; **Blank**, C., Karlsruhe; **Brüstle**, H., Menzingen; **Dr. Exner**, P., Schwieberdingen; **Fenske**, H., Speyer; **Dr. Furtwängler**, M., Karlsruhe; **Gärtner**, M., Speyer; **Dr. Kaller**, G., Karlsruhe; **Kraft**, A., Worms; **Prof. Dr. Krimm**, K., Karlsruhe; **Dr. Krimm-Beumann**, J., Karlsruhe; **von Mentzingen**, F., Menzingen; **Pfanz-Sponagel**, Chr., Frankenthal; **Pflug**, M., Karlsruhe; **Preschel**, B., Speyer; **Ratzel**, R., Eppingen-Elsenz; **Renz**, J., Karlsruhe; **Rheinstädter**, E., Kraichtal-Gochsheim; **Rheinstädter**, H., Kraichtal-Gochsheim; **Roskopf**, H.K., Bischweier; **Dr. Schaubert**, E., Karlsruhe; **Schuster**, M., Karlsruhe; **Sommer**, D., Kraichtal-Gochsheim; **Dr. Steuer**, P., Tamm; **Vögely**, L., Karlsruhe; **Wahl**, K., Straubenhardt; **Dr. Warmbrunn**, P., Speyer; **Weber**, R.J., Heubach.

Vortrag von

**Dr. Martin Armgart**, Speyer

über

**„Die Herren von Mentzingen.**

**Kraichgauer Reichsritter zwischen Kurpfalz, Württemberg und Baden“**

Herrn Prof. Krimm gebührt heute nicht nur Dank für die Begrüßungsworte als Vorsitzender der einladenden Arbeitsgemeinschaft und Vertreter des Generallandesarchivs. Auf seine Initiative geht auch die Erschließung der Urkunden des Familienarchivs von Mentzingen zurück. Der heutige Vortrag ist gleichsam ein Werkstattbericht der von ihm betreuten Verzeichnungsarbeit.

Menzingen - wo genau liegt das? Das habe ich mich vor einem knappen Jahr gefragt, als sich erstmals abzeichnete, daß ich der Bearbeiter dieses Erschließungsprojektes würde. Recht deutlich zeigt dies ein Radwanderführer durch den Kraichgau und seine Umgebung. „Kraichgau“ bezeichnet die rechtsrheinische Landschaft nördlich von Karlsruhe; namensgebend ist der Kraichbach. Auf der gezeigten Radwanderkarte liegt Menzingen recht genau in der Mitte des Kraichgaus, auch etwa im Mittelpunkt der Karte. An deren Rand liegen Heidelberg, Mannheim, Neustadt an der Weinstraße, Rastatt, der Stuttgarter Raum, Heilbronn.

Beim Ortsnamen Menzingen möchte ich auch auf einen Unterschied verweisen, der so gering ist, daß er beim Sprechen nicht auffällt, aber bei der Vortragsankündigung den Verdacht eines Schreibfehlers geweckt hat. Bei der Bildung amtlicher Namensformen (aus der Sicht eines

Historikers also in recht junger Vergangenheit) haben sich der Name der Familie und des namengebenden Ortes auseinanderentwickelt: Die Familie schreibt sich heute „von Mentzingen“ (mit t), der Ort heißt Menzingen (ohne t vor dem z).

### **Archivgeschichte**

In Menzingen befindet sich üblicherweise (abgesehen von der momentanen Verzeichnungsarbeit) das Familienarchiv von Mentzingen bzw. der für diesen Vortrag grundlegende Teil. Denn genau genommen bestehen zwei Familienarchive: Im 19. Jahrhundert haben die Freiherren durch Heirat das Schloß Hugstetten (bei Freiburg) erworben, mitsamt dem dortigen Schloßarchiv, mit Urkunden und Akten der dort ansässig gewesenen Familien Stürzel von Buchheim, von Schackmin (de Jaquemin) und von Andlau-Birseck. 1966 wurde dieses als Depositum im Staatsarchiv Freiburg hinterlegt, und es trifft sich, daß auch die dort verwahrten Urkunden jüngst verzeichnet wurden. Die von Frau Dr. Dagmar Kraus geleistete Arbeit ist 1999 in der Reihe „Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg“ der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg erschienen, in der auch eine Veröffentlichung meiner Arbeit vorgesehen ist. Dies hat mir auch Verwunderung beschert, als ich von meiner neuen Tätigkeit erzählte: Über die Urkunden der Freiherren von Mentzingen sei doch erst vor kurzem eine umfangreiche Arbeit erschienen.

Dritter Archivstandort ist das Generallandesarchiv Karlsruhe. Dort wurden 1987 die jüngeren Akten (19./20. Jahrhundert) und Rechnungsbände ab 1710 hinterlegt. Die insgesamt 38 laufenden Meter sind Teil der Abteilung 69 und wurden 1993 durch Daniel Stihler verzeichnet. Die etwa 1000 Faszikel und Bände älterer Akten wie auch ein separater Bestand von fast 1400 Urkunden sind in Menzingen verblieben und werden dort im oberen Schloß verwahrt.

Meine Arbeit umfaßt den älteren Teil dieser 1400 Urkunden. Der Urkundenbestand in Menzingen beschränkt sich nicht, wie z.B. bei dem jüngst verzeichneten gräflich von Bodmannschen Archiv, auf Pergamentstücke. In den Menzinger Urkundenbestand wurden alle rechtssetzenden Stücke eingeordnet, darunter fast 500 aus dem 19. Jahrhundert. Meine Arbeit endet daher mit dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit 1805. Sie umfaßt 900 Urkundennummern. Bei der Unterteilung in 50-Jahres-Abschnitte zeigt sich ein Höherpunkt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, einem Bedeutungshöhepunkt der Familie. Die Urkunden befinden sich in einer mehrteiligen sachsystematischen Ordnung, parallel zu den Aktenbeständen, zu denen es eine Anzahl sachlicher Verknüpfung gibt, die aber nicht Teil meines Arbeitsauftrages sind.

## Literatur und Forschungslage

Doch nun werde ich mich zurücknehmen als Bearbeiter des Urkundenbestandes. Ihn galt es als wichtigste Grundlage meines Vortrages vorzustellen, einige umlaufende Mißverständnisse zu klären. Thema sind die Herren von Mentzingen - ein Thema mit langer Tradition. Schon vor über 440 Jahren, in der ersten landeskundlichen Arbeit über den Kraichgau, heißt es „Wenn nun aber im Kraichgau rund sechzig Ritterfamilien wohnen, so ist es dennoch vor allem der glänzende und berühmte Adel der Sickinger, Helmstatter, Mentzinger und Gemminger, dem nicht von mir allein, der ich von dem Haus Mentzingen größte Wohltaten empfangen habe, ein erster Rang mit Recht gebührt.“ Der Verfasser dieser (gleich in der neuen deutschen Übersetzung zitierten) „De Creichgoia Oratio“, der in Menzingen aufgewachsene Humanist David Chytraeus, leitet damit mehrseitige, recht lobende Ausführung über die Familie von Mentzingen ein, insbesondere über das damalige Familienoberhaupt Peter von Mentzingen, seinen Förderer, dem er auch die Arbeit gewidmet hat.

Jedoch hat sich die weitere Beschäftigung mit der Familie von Mentzingen weitgehend auf Chytraeus und sein Umfeld beschränkt. Die eingehendsten Angaben zur Familie finden sich bei Otto Böcher in seiner erläuterten deutschen Übersetzung des Chytraeus von 1908. Seine Erläuterungen hat er als Anmerkungen unter den Text gesetzt, wobei ihm, dem Pfarrer in Menzingen, die Erläuterungen zur Familie von Mentzingen so ausführlich geraten sind, daß er auf 12 Seiten den Text auf jeweils 1-2 Zeilen reduzierte, da er den Rest für den Anmerkungsapparat benötigte. Ich bin selbst zwar auch kein Gegner von Anmerkungen, schreibe in sie mitunter auch mehr als ein bis zwei Literaturangaben hinein. Otto Böchers Anmerkungen sind aber das längste, was mir vor Augen gekommen ist.

Als 1993 der 450. Geburtstag des jüngeren Bruders Nathan Chytraeus mit einer Ausstellung und einem umfangreichem Aufsatzband begangen wurde, wurde auch die Familie von Mentzingen mitbehandelt. Weitere Aufmerksamkeit (in zeitlicher Nähe zu Chytraeus) fanden die 1546 verabschiedete umfangreiche Menzinger Dorfordnung und der Bauernkrieg. Prof. Franz Irsigler behandelte Menzingen exemplarisch für die „Krise adliger Herrschaft und bäuerlicher Wirtschaft um 1500“ Der Aufsatz ist allerdings in der Schriftenreihe der Stadt Heilbronn in einem Sammelband „Region und Reich. Zur Einbeziehung des Neckar-Raumes in das Karolinger-Reich und zu ihren Parallelen und Folgen“ nicht ohne weiteres zu vermuten. Der nach dem Bauernkrieg in Rothenburg ob der Tauber hingerichtete Stefan von Mentzingen wird als einziger aus der Familie in einer eingehenderen biographischen Arbeit behandelt, von Ludwig Schnurrer im „Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken“ 1991/92. Jedoch

lebte und wirkte er weit von Menzingen entfernt und ist auch genealogisch nicht in die Familie einzuordnen.

Vornehmlich auf Böcher beruhen die Angaben zur Adelsfamilie in der kleinen Ortsgeschichte von Menzingen, die Günter Bienwald zum Ortsjubiläum 1970 vorgelegt hat. Der (in den Urkunden des Familienarchivs befindliche) Auftrag zum Neubau des Menzinger Schulhauses 1597 gab Anlaß für eine quellenreich gearbeitete Festschrift „400 Jahre Schule in Menzingen“.

Was ist außerhalb des 16. Jahrhunderts aufgearbeitet? Selbst für die Genealogie ist zumeist auf Werke des 18. Jahrhunderts, Humbracht und Hattstein zurückzugreifen. Die neuere Stammtafel bei Walter Möller endet um 1600. Eine Gesamtbetrachtung der Familiengeschichte der Herren von Mentzingen ist - recht eindeutig - ein „Forschungsdesiderat“. Die Verzeichnung der Urkunden des Familienarchivs mag dies nun ändern. Mir zeigten sich dabei die Herren von Mentzingen als eine ausnehmend interessante Familie, in der sich die Geschichte des Kraichgauer Adels exemplarisch widerspiegelt - dazu die Übersicht auf der anderen Seite des verteilten Papiers. Nun, nach den einleitenden zwei Kapiteln über das Archiv und Forschungslage, zu den Anfängen der Familie.

### **Die Familien mit dem Rabenwappen**

Die Familie von Mentzingen gehört mit den Familien Göler von Ravensburg und von Helmstatt zu den „Familien mit dem Rabenwappen“, d.h.: alle diese Familien führen als Wappen in Silber einen schwarzen Raben, mit unterschiedlicher Helmzier. Die Mentzinger Helmzier beschreibt Walter Möller: ein wachsender weißer Schwan mit goldenem Schnabel, goldenen Sachsen an den Flügeln, mit weißen Kreuzchen oder Lindenblättern bestreuten schwarzen Schwungfedern.

Eine Wappensage überliefern die um 1600 verfaßten „Antiquitates Göleriana“: „Anno Christo 930, zu Zeiten Kaysers Heinrichen des Ersten, den man den Vogler genandt, ... hat gelebt ein Edelknecht, Ravanus Göler genannt. Diser Ravanus hat sich in gemelts Kaysers Kriegsdienst begeben und wurde wegen seines ehrlichen Wohlverhaltens zu vornehmen Ämbtern gebraucht, auch von gemeltem Kayser zu einem edlen Ritter erhoben. Alß ihme aber damahls frey gestellt worden, nach seinem Belieben Schild und Helm zu erkiesen, wie dan selbiger Zeit bey den Tournieren ufkommen und üblich gewesen, erwehlte Ravanus ihme, dem gedachten Kayser zu Gefallen, ... auch einen Vogel, sonderlich aber wegen des Wassers der Craich eine Kräen“. Ravans Sohn heiratete dann die Tochter des Kraichgaugrafens und verfügte über reichlichen

Besitz, den seine drei Söhne in die nach Ravensburg, Menzingen und Helmstatt benannten Linien teilten.

Ein heutiger Geschichtslehrer oder Dozent mag bei derartigen Anachronismen nur schwer seinen Rotstift zurückhalten: Heinrich I. war kein Kaiser (dieses wurde erst sein Sohn Otto der Große). Der Beiname Vogler ist nicht zeitgenössisch, ebensowenig Turniere, und die ältesten Wappen sind, einhergehend mit der Entwicklung der Rüstung, erst zwei Jahrhunderte später belegt. Ebenso wie die Überlieferung, der römische Kaiser Alexander Severus habe drei Militärführer Geminus, Sicinius und Corvinus im Kraichgau angesiedelt, die Stammväter der Familien von Gemmingen, von Sickingen und der Familien mit dem Rabenwappen, spiegelt die Wappensage das Selbstverständnis dieser Familien um 1600 wieder: Sie lebten gleichsam schon immer im Kraichgau, waren jedenfalls viel länger dort als die Kurpfalz, und seit jeher in bevorzugter Stellung, mit uralten Rechten, die aus uralten (militärischen) Verdiensten resultierten.

Erste kritische Überlegungen zur Herkunft der Familien mit dem Rabenwappen unternahm Walter Moeller in den 1930er Jahren. Er stellte den 1190 als Zeugen einer Urkunde des Wormser Bischofs genannten Raban von Wimpfen an den Anfang der Familie. Etwa gleichzeitig engagieren sich die Staufer in Wimpfen, finden sich dortige Burgmannen in Reichsdiensten. In den nachfolgenden Jahrzehnten benennen sich mehrere, mitunter als Brüder bezeichnete Ministerialen nach Sulzfeld bzw. der zu dieser Zeit errichteten dortigen Ravensburg. Von diesen trennte sich zunächst die nach Helmstatt, etwas später (mit engeren besitzgeschichtlichen Verbindungen), die nach Menzingen benannte Linie. Da ein derart umfangreicher Familienbesitz kaum wahrscheinlich ist, mögen diese Linien durch Heirat oder durch anderweitige Besitznachfolge dortiger ortsadliger Familien ausgestattet worden sein. Der erstmals 1253 genannte Raban von Mentzingen ist durch den Leitnamen Raban der „Familie mit dem Rabenwappen“ zuzuordnen. Er steht am Anfang der ausgeteilten Stammtafel. Im nächsten Jahr stünde der 750. Jahrestag dieser Erwähnung an.

Doch Menzingen ist noch viel älter. Bereits 1970 fand eine 1200-Jahrfeier des Ortes statt. Bietet das Familienarchiv vielleicht noch einen Anhalt für ältere Zeiten? Das älteste Original im Familienarchiv ist eine Lehnurkunde der Grafen von Katzenelnbogen von 1359. Als Katzenelnbogener, nach deren Aussterben als hessisches Lehen hatten die Herren von Mentzingen „Schloß und Dorf Menzingen“ bis zum Ende des alten Reiches inne. Der Lehnbrief von 1359 bietet gegenüber den einschlägigen Arbeiten von Karl Demandt und Bernhard

Distelkamp einen um 50 Jahre früheren Erstbeleg. Doch die Freude über den älteren Beleg relativiert sich. Das Lehnverhältnis dürfte wohl weitaus früher begründet worden sein. Innerhalb der Katzenelnbogener Lehen liegt Menzinger in einer deutlichen Randlage. Besitzschwerpunkte der Grafen lagen am Rhein, bei St. Goar, und um Darmstadt. Ein Engagement im Kraichgau findet sich vornehmlich im 12. Jahrhundert, als sie gemeinsam mit den Grafen von Eberstein im alten Lorscher Besitz nachfolgten.

Das karolingerzeitliche Kloster Lorsch hatte im Kraichgau umfangreichen und sehr frühen Besitz. Menzingen wird 770, nur wenige Jahre nach der Gründung von Lorsch, erstmals erwähnt, wobei bereits eine dortige „basilica“ genannt ist. Weitere 60 Einträge im Lorscher Codex zwischen 770 und 900 zeigen Menzingen als älteren Lorscher Besitzschwerpunkt in der Region, der im 9. Jahrhundert durch Zukäufe ausgebaut, dann aber durch das 868 ertauschte benachbarte Gochsheim abgelöst wird. Gochsheim, verkehrsgünstiger direkt am Kraichbach gelegen, bleibt seitdem der übermächtige Nachbarort Menzingens.

So erscheint es plausibel, daß der umfangreiche frühmittelalterliche Lorscher Besitz in Menzingen über die Katzenelnbogen an deren Lehnsleute, die Herren von Mentzingen, kam und zur Grundlage ihrer Ortsherrschaft wurde. Die Familie dürfte sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von anderen Familien mit dem Rabenwappen gelöst haben. Vorgänger dabei mag eine (mit Lorsch und Katzenelnbogen verbundene) ältere ortsadlige Familie gewesen sein. Ihr wäre die „nobilis domina Ida de Menzingen“ zuzurechnen, die 1216 Besitz an das Kloster Maulbronn stiftete. Erstmals von Meinrad Schaab, an etwas versteckter Stelle, wird zudem auf einen „Diemarus de Mentzingen“ verwiesen, der mit seiner Ehefrau und seinen Söhnen Diemar und Walter ein „predium“ in Stetten an Hirsau verkaufte, nach einem Eintrag im „Codex Hirsaugiensis“, der auf das 12. Jahrhundert datiert wird.

### **Spätes Mittelalter: Vorherrschaft der Kurpfalz**

Soweit zu den Anfängen. Im Spätmittelalter orientiert sich der zumeist der Reichs- sowie der Wormser und Speyerer Hochstiftsministerialität entstammende Kraichgauer Adel auf die Pfälzer Kurfürsten, die neue regionale Vormacht um, die im nahen Heidelberg ihre Residenz nahmen. Bei einer Anzahl von Familien geschieht dies derart erfolgreich, daß der Kraichgauer Adel im 15. Jahrhundert als führende Gruppe am Heidelberger Hof (wie auch im Speyerer Domkapitel) angesehen wird. Die allmähliche Verdichtung von Kontakten zur Kurpfalz im 14. Jahrhundert bis zu einem Höhepunkt im Königtum Ruprechts „von der Pfalz“ zeigt sich musterhaft bei der Familie von Mentzingen.

Mit dem Pfälzer Kurfürsten tritt erstmals 1309 Raban von Mentzingen in Kontakt. Der Kurfürst benennt Raban als einen seiner Schlichter mit dem Grafen von Zweibrücken über Udenheim (das heutige Philippsburg) und Bretten. 1320 wird (derselbe?) Raban als Schlichter mit der Stadt Speyer benannt. Derselbe? Die verteilte Stammtafel zeigt das Problem, einen Alptraum des Stammtafel-Erstellers: Über 100 Jahre reichende Belege für Raban von Mentzingen sind einzelnen Generationen zuzuordnen.

Die Dominanz dieses Vornamens endet 1361, als Eberhard von Mentzingen seinem offenbar früh verstorbenen Bruder Raban als Pfälzer Lehnsmann folgt. Eberhard, den die vor einigen Jahren erschienene Disserstation von Joachim Spiegel als Rat einordnet, dient Kurfürst Ruprecht dem Älteren als Bürge und Schlichter. Durch Eberhard erhält der Kurfürst Öffnungsrecht in den Burgen Streichenberg und Ravensburg. Mit seinem Schwager Wiprecht von Helmstatt leiht er ihm 3000 Gulden. Offenbar ihn (oder einen seiner Brüder) zeigt ein jetzt im Familienschloß aufgestellter Grabstein.

Eberhards gleichnamiger Sohn gehört zum engeren Gefolge Kurfürst Ruprechts III., der 1400 (als einziger Pfälzer Kurfürst) zur Königswürde aufsteigt. Eberhards gleichnamiger Sohn gehört als einziger weltlicher Rat zur bald danach aufbrechenden Gesandtschaft an die Kurie und wird schließlich Marschall des Königs. Ruprechts Nachfolger in der Kurpfalz, Ludwig III., benennt 1413 Eberhard unter 20 Räten, die im Vormundschaftsfall die Regierung führen sollen. Eberhards Bruder Raban verwaltet als Vogt von Germersheim einen kurz zuvor erworbenen Besitz mit einer größeren Burgmannschaft. Die Vogtei ist den Mentzingern um 1420 sogar verpfändet. 1418 hat Eberhard die südlich davon gelegene Vogtei Selz inne. Die Herren von Mentzingen gehören auch zu den Gründern der Adelsgesellschaft „vom oberen Esel“, einem Kristallisationspunkt des am Heidelberger Hof vertretenen Niederadels.

### **Geistliche Mentzinger**

Zur Familie gehören im Spätmittelalter auch einige Geistliche, von dem ab 1319 als Würzburger Domherrn belegten Gerhard, Sohn des Raban von Mentzingen, bis zum 1538 verstorbenen Mainzer Domherrn Philipp, womit neben dem zeitlichen Rahmen auch die wohl höchstdotierten Pfründen genannt sind. Der 1470 im weniger gut ausgestatteten Wormser Domkapitel bepfründete Raban hat dieses offenbar durch Kumulation mit mehreren Stiftsherrenpfründen aufge bessert: St. Martin in Worms, St. Cyriakus im nahen Neuhausen. Mehrere Geistliche finden sich auch im Augustiner-Chorherrenstift Hördt nahe Germersheim. Der 1368-1376 als Bischof von Chur amtierende Friedrich von Mentzingen gehört allerdings

nicht zur Kraichgauer Familie. Auf der Stammtafel sieht man ein weiteres Problem geistlicher Familienmitglieder: Die meisten sind, rechts ausgerückt, genealogisch nicht einordenbar. Nur selten, so beim Würzburger Domherrn, sind Vater und/oder Brüder genannt.

Ebenfalls ein „Zölibatär“ - eine Wortschöpfung der neueren Forschung - war der Deutschordensritter Eberhard von Mentzingen im ostpreußischen Königsberg. Krieger stellt 1905 die Familie vor als „ein noch blühendes Geschlecht, dem auch eine Anzahl Deutschordensritter angehörte“. Das hat mich als alten Deutschordensforscher gefreut. Allerdings kennt die Deutschordensüberlieferung nur diesen Eberhard in den 1470er Jahren. Verschiedene Belege über ihn verwahren die Bestände des Historischen Staatsarchivs Königsberg, nun in Berlin. Als Hochmeister-Kumpan, eine Art „Adjutant“, gehört er zu den Vertrauten des aus Schwaben stammenden Hochmeisters Heinrich Refle von Richtenberg in der Übergangszeit nach der Landesteilung und dem Verlust der Marienburg. Unter anderem beteiligt er sich 1478 an Gesandtschaften an den ungarischen König Matthias Corvinus und Kaiser Friedrich III. Gefördert haben mag ihn der mehrfach mitgenannte, zu den Großgebietigern des Ordens gehörende Philipp von Angelloch aus einer Menzingen benachbarten Familie.

Nahe gelegen hätte ein größeres Engagement im zeitweilig von Kraichgauer Adelsfamilien dominierten Speyerer Domkapitel. Mit dem lange amtierenden Bischof Raban von Helmstatt (1399-1437) besteht nicht nur durch Wappengleichheit offensichtliche Stammverwandtschaft, sondern auch aktuelle Verschwägerung: der Vater des Bischofs, Wiprecht von Helmstatt, ist sogar Vormund seiner Schwestersöhne Eberhards und Raban von Mentzingen. Eberhard erhält von dem Bischof ein Burglehen in Kislau und ein mit einem Bruchsaler Zehntanteil dotiertes Mannlehen; sein Sohn Ulrich begleitet Raban von Helmstatt, als dieser sich als Erzbischof von Trier zu etablieren versucht, und erhält als Amtmann von Ehrenbreitstein eine Schlüsselstellung. Jedoch wird nur einmal, mit Raban 1412-1417, ein Speyerer Kanonikat besetzt. Dieser Domherr stirbt jedoch rasch, bald nach seinem (teuren) Studium in Wien. Gerhard Fouquet sieht als Erklärung dafür die „defizitäre innere demographische Situation“ der Familie in den entscheidenden Jahrzehnten.

## **Das Ende des Mittelalters**

Mit verursacht haben mag es aber auch eine „defizitäre finanzielle Situation“. Die Belege sind naturgemäß verstreut. Und wenn nach dem von Kurt Andermann edierten Neipperger Kopialbuch ein Viertel am Dorf Dielheim an die dort begüterten Sickinger, ein Hof in

Wollenberg an die nahe wohnenden von Helmstatt verkauft wird, der Anteil am Zehnten zu Sulzburg und an der Ravensburg zugunsten der Göler von Ravensburg aufgegeben, das Burglehen in Kislau (bei Mingolsheim) dem bischöflichen Hofmeister verpfändet wird - dann mag es sich auch um „Abstoßen von Fernbesitz“, Konzentration auf einen Kernbereich handeln. Daß aber 1426/27 die Ortsherrschaft im Menzingen benachbarten Landshausen an das Kloster Odenheim verkauft wird, dreimal sogar ein Viertel am Lehen Menzingen verpfändet wird, zweimal bis zur Wiedereinlösungsaufforderung der Katzenelnbogener Grafen unter Fristsetzung - das berührt denkbar deutlich den Kernbereich des Besitzes.

Eine finanzielle Gesundung bewirkt Ende des 15. Jahrhunderts Philipp von Mentzingen, den Franz Irsigler als „ungewöhnlich tatkräftigen“, und „wirtschaftlich kühl kalkulierenden Mann“ schildert, der sein „ziemlich herabgewirtschaftetes Erbe“ durch Reaktivierung alter ortsherrlicher Rechte und Ansprüche intensiviert und einen Musterfall für das damalige dörfliche Konfliktpotential darstellt. Die Dorfbewohner wenden sich zunächst in einer (von Günther Franz teiledirten) umfangreichen Eingabe an den Lehnsherrn im fernen Marburg. Im „Bauernkrieg“ 1525 eskaliert dann dieser Streit in der Zerstörung des Schlosses. Auch Philipp von Mentzingen stirbt in diesen Wochen. Der Konflikt um die ortsherrlichen Abgaben und Fronforderungen durchzieht mit verschiedenen weiteren Eskalationen (1617, 1793) die frühneuzeitliche Ortsgeschichte; die vor dem Reichskammergericht anhängigen Prozesse werden noch nach 1806 fortgeführt.

Genealogisch nicht einzuordnen ist der Creglinger Amtmann Stephan von Mentzingen, der „zur Bauernkriegszeit in Rothenburg ob der Tauber eine sehr dubiose“, mit seiner Hinrichtung endende Rolle spielt. Stephan wird als einziges Familienmitglied in einer umfangreichen Biographie (von Ludwig Schnurrer) behandelt.

Das nach dem Bauernkrieg, zwischen 1529 und 1539, erbaute Wasserschloß in Menzingen gilt als „Ausdruck eines gänzlich neuen adeligen Lebensgefühls, das primär nicht mehr vom Wunsch nach Sicherheit hinter festen Mauern bestimmt war, sondern von dem Verlangen, es an Wohnkomfort und Behagen dem städtischen Patriziat gleichzutun“; es „schmerzt ... besonders“, daß dieses Wasserschloß als „einer der wenigen vollständigen Renaissance-Neubauten des Niederadels im Kraichgau“ seit der Bombardierung 1945 nur noch eine Ruine ist (Dietrich Lutz). Wenig später, einer Inschrift nach 1569 zufolge, wird auch das obere Schloß („Schwanenburg“), neu gebaut. „Noch heute überragt das gewaltige Bauwerk fast alle anderen Häuser von Menzingen“ (Günter Bienwald) und wird von der Adelsfamilie bewohnt. Die

Teilung des „Stamm- und Lehnhauses“ 1602 nennt eine Anzahl von Räumlichkeiten und Burgteilen; in der Teilung von 1653 wird das Wasserschloß als lehnbar, das (neuere) obere Schloß als Eigen der Familie bezeichnet.

In den Herrschaften und Patronatskirchen von Kraichgauer Rittern finden die Lehren Luthers besonders frühe Verbreitung. Um 1525 verpflichten auch die Herren von Mentzingen einen lutherischen Geistlichen für die Ortskirche. Mit David Chytraeus, dem Sohn des ab 1531 in Menzingen tätigen lutherischen Pfarrers, bringt ihr Herrschaftsgebiet eine herausragende reformatorische Persönlichkeit hervor. Dessen späteres Wirken an der Universität Rostock und beim Aufbau lutherischer Kirchen in Ungarn, Niederösterreich und der Steiermark führt ihn zwar in weit entfernte Regionen; sein Buch „De Creichgoia Oratio“, das er seinem Mentor Peter von Mentzingen widmet, bildet jedoch ein Zeugnis fortbestehender Verbundenheit - und eine der ältesten landeskundlichen Arbeiten in Deutschland.

### **Von kurpfälzischer Klientel zur reichsfreien Kraichgauer Ritterschaft**

Die nach einem Machthöhepunkt im späten 15. Jahrhundert durch den Landshuter Erbfolgekrieg 1504 geschwächte Kurpfalz bleibt in der Konfessionsfrage zunächst zurückhaltend. Die schließliche Durchsetzung des reformierten Bekenntnisses bringt sie dann in eine konfessionelle und reichspolitische Außenseiterposition, in die kaum jemand aus dem alten Klientensystem folgt. Mediatisierungsversuche und teilweise adelsfeindliche Politik bewirken auch beim Kraichgauer Adel eine Absetzungsbewegung vom Heidelberger Hof. In Anlehnung an andere reichsritterschaftliche Vereinigungen wird die eigene Reichsunmittelbarkeit betont, schließlich mit dem Ritterkanton Kraichgau innerhalb der schwäbischen Reichsritterschaft ein entsprechender organisatorischer Rahmen geschaffen. Bei den zum Dreißigjährigen Krieg eskalierenden Auseinandersetzungen zwischen Kurpfalz und Habsburg bemüht sich die Kraichgauer Ritterschaft um Neutralität. „Führender Mann der Kraichgauer in diesen Jahren“ (Volker Press) ist Bernhard von Mentzingen, langjähriger Direktor des Ritterkantons und Teilnehmer verschiedener Gesandtschaften und Kongresse.

Bernhards jüngster Bruder Georg ist hingegen bemerkenswert als Verletzer nahezu aller adligen Konventionen: Er heiratet in die vermögende (katholische) Familie von Baumgarten ein, verschuldet sich mit der Finanzierung eines „Mobilierum Perpetuum“ und Spekulationen in Salz- und Stahlwerken derart maßlos, „dergleichen Exempla unter dem Adel nit viel gehört worden“, was 1606 zum Einschreiten seiner Brüder führt. Verschiedene eigene Ansprüche tritt Georg zuerst vor 1606 an Kurpfalz ab, 1621/25 an den Deutschen Orden, der einzigen katholischen

Macht in der Region. Nachdem ihn seine Schwägerin als Universalerben eingesetzt hat, führt er einen hartnäckigen Rechtsstreit um das Familienvermögen von Baumgarten, obgleich sein Schwiegervater David von Baumgarten wegen Teilnahme am „Grumbacher Zug“ hingerichtet und zum Vermögensverlust verurteilt war. Schließlich heiratet Georg eine „verruftete leichtfertige Landfaherin“, die er in seinem Testament 1625 (unter Klage über fehlende Unterstützung seiner Familie) als Miterbin seiner Herrschaftsanteile einsetzt.

Der Dreißigjährige Krieg und die nachfolgenden Kriegszüge Frankreichs führen zu erheblichen wirtschaftlichen Schädigungen. Johann Bernhard von Mentzingen, der seinem Vater als Direktor des Ritterkantons nachfolgt, führt darüber 1653 in seinem Testament beredete Klage. 1621 sind die Truppen Mansfelds, 1622/23 die Tillys im Ort, 1634/35 herrscht „Universal Desolation“, die Familie flüchtet erst nach Ulm, dann nach Straßburg. Andererseits treten auch Mentzinger Familienangehörige in Militärdienste. Johann Bernhards Sohn Johann Ludwig fällt 1645 als Reiteroffizier.

### **Um 1700: Mentzinger im Hofdienst**

Ein „neuer Trend“, Dienst an benachbarten lutherischen Höfen, zeigt sich bei den Söhnen Johann Bernhards. Gustav Ferdinand von Mentzingen beginnt als enger Vertrauter der Grafenwitwe von Eberstein im Mentzingen benachbarten Gochsheim; er erreicht einen Heimfall-Verzicht und die Belehnung der Grafentochter, die später den Herzog von Württemberg-Neuenstadt heiratet und bis 1725 regiert. Um 1700 lassen sich die Herren von Mentzingen zu den einflußreichsten Familien in Baden und Württemberg zählen. In Durlach steigt Gustav Ferdinand zum Hofmarschall und Geheimen Rat auf. Sein Schwiegersohn von Staffhorst ist mit den gleichen Ämtern der „starke Mann“ am Stuttgarter Hof. Gustav Ferdinands Tochter geht als Hofdame der Tochter des Markgrafen nach Stuttgart und wird Mätresse des Herzogs Eberhard Ludwig. Gustav Ferdinands Bruder Maximilian kommt schon 1672 als Hofmeister des Erbprinzen nach Stuttgart, dient am Hof, als Gesandter und General, und wird schließlich Präsident des Geheimen Rates, während sein Sohn Friedrich Maximilian dem Oberrat vorsteht. Maximilians Bruder Benjamin kommt 1678 als Hofmeister der Herzoginwitwe an den württembergischen Hof und gehört ebenfalls dem Geheimen Rat an. Sie verlieren jedoch die meisten Positionen wieder durch das Ämterrevirement, das mit der Etablierung der aus Mecklenburg kommenden neuen Mätresse, Wilhelmine von Grävenitz, einhergeht. Bernd Wunder sieht als Spezifikum der „Grävenitz-Ära“ „die Verdrängung der

einheimischen oder einheimisch gewordenen Familien wie der Menzingen ... aus den Ämtern und der Regierung“.

Im 18. Jahrhundert werden Fürstendienste ausgeweitet nach Darmstadt, wohin Friedrich Maximilian nach seiner Entlassung in Stuttgart 1708 wechselt, und in das ebenfalls lutherische Ansbach, wo der 1752 verstorbene Bernhard Friedrich von Mentzingen Justizrat und Vizepräsident wird. Zugleich bekleidet Bernhard Friedrich (nach seinem 1735 nach kurzer Amtszeit verstorbenen Vetter Reinhard Friedrich) als letztes Familienmitglied das (weitgehend auf repräsentative Aufgaben reduzierte) Amt des Direktors der Kraichgauer Ritterschaft.

Beim Konnubium dominieren deutlich die Familien der Kraichgauer Ritterschaft. Bemerkenswerte Attraktivität besitzt aber offenbar die Heiratsverbindung mit der Familie von Mentzingen bei der Etablierung neuer Familien. Während des Dreißigjährigen Krieges etablieren sich der französische Marschall Ludwig von Schmidtburg und der Oberst Daniel von St. André im Kraichgauer Adel neben dem Kauf eines Adelsitzes durch Heirat mit Mentzinger Töchtern. Gleichsam Fortsetzung dieses Trends sind Heiraten mit Familien, die aus anderen Regionen in württembergische Dienste treten: 1669 mit der Familie Schaffalitzky von Mukodell aus Mähren, 1700 mit von Staffhorst aus Hannover bzw. der Grafschaft Hoya, 1724 mit von Holle aus Wolfenbüttel. Durch die Erbtochter des Göppinger Oberamtmanns Herbert Balthasar Klenke von Renkhausen 1692 kommen die Güter Renkhausen und Lübbecke in Ostwestfalen (bei Minden) an die Familie von Mentzingen.

In den (im 18. Jahrhundert ausführlich werdenden) Titulaturen werden die ostwestfälischen Güter mitgenannt, neben den Herrschaften Bonartshausen, Gondelsheim und Menzingen. Menzingen zählt in der Frühen Neuzeit flächen- und bevölkerungsmäßig zu den größten ritterschaftlichen Orten im Kraichgau (Arnold Scheuerbrand). 1616 wird das auf einen Gutshof reduzierte Bonartshausen, 1650 Schloß und Ort Gondelsheim gekauft. Das 18. Jahrhundert bringt hingegen eine finanzielle Dauerkrise. Neben den Folgen von Kriegszerstörungen (besonders intensiv die Franzosen 1689) und eigenem Repräsentationsbedürfnis erfolgt beträchtlicher Vermögensabfluß durch eine ungünstige genealogische Entwicklung: Mit einem Anteil am Familienvermögen ausgestattete Linien enden rasch bzw. werden durch Töchter fortgesetzt. Das kinderlose Ehepaar Gottfried und Amalie von Mentzingen stiftet 1718/21 das Kraichgauer adlige Damenstift. Maximilian von Mentzingen macht 1704/06 der Pfarrkirche in Menzingen umfangreiche Zuwendungen, u.a. die „Dreikönigs-Stiftung“. Ihr Bruder Gustav Ferdinand klagt 1700 in seinem Testament, daß er seinen Menzinger Besitzanteil nur durch den

Ertrag der Güter seiner Ehefrau halten und sanieren kann. Seine Witwe wendet zwar 1712 ihr Gut Bodelshofen ungeteilt dem einzigen Sohn zu. Doch hat dieser nur Töchter; die Ehe seiner Tochter mit ihrem Cousin Karl Christian von Mentzingen wird 1735 geschieden.

Der (verbleibende) Familienbesitz wird hoch verschuldet. Gondelsheim (92 Bürger um 1750) wird mit Pfandschaften von mehr als 190.000 Gulden belastet, was schließlich in einem bereits 1761 projektierten „Ringtausch“ mit Baden und Kurpfalz 1790 zum Verlust des Ortes führt. Ebenfalls 1790 wird das benachbarte Bonartshausen an zwei Söhne des Markgrafen von Baden verkauft und kommt im 19. Jahrhundert an die Grafen Douglas. Kurz nach 1778 werden auch die westfälischen Besitzungen aufgegeben. Das Direktorium der Kraichgauer Ritterschaft wird in kaiserlichem Auftrag mit der Administration und Obervormundschaft über das Familienvermögen betraut. Dennoch muß 1781 ein formeller „Vergleich“ angemeldet werden, wobei über 300 offene Forderungen aus dem Mentzinger Vermögen zu befriedigen sind.

### **Nach dem Ende der Reichsunmittelbarkeit**

Der Umbruch um 1800, für den geistlichen Bereich Gegenstand der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft, beendet auch die reichsunmittelbare Stellung der Familie. Die erste, mit dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 zu Ende gehende Aufhebungswelle übersteht die Reichsritterschaft zwar. Im Herbst 1805, parallel zum französisch-österreichischen Kriegsausbruch, setzt mit dem württembergischen Besitzergreifungspatent eine neue Aufhebungswelle für den verbliebenen reichsunmittelbaren Besitz ein. Eine Akte des Familienarchivs zeigt, daß es nach diesem württembergischen Akt, wie in vielen anderen Herrschaften, auch um die Ortsherrschaft in Menzingen zu einem Streit zwischen dem zuerst eintreffenden Württemberg, Hessen-Darmstadt als Lehnsherrn und dem schließlich siegreichen Baden kommt.

Die Heirat Luise Dorotheas von Mentzingen mit dem späteren General und Kriegsminister von Freydorf, einem Sohn des Markgrafen Christoph von Baden aus einer nicht standesgemäßen Verbindung, im Jahr 1808 zeigt auch, daß die Familie nach diesen Ereignissen nicht abseits stand. Das Hochzeitsgedicht „Doch nicht in das Damenstift“ spielt auf ein ansonsten „drohendes“ Schicksal an. Luisens Bruder Christian zieht mit Napoleon nach Rußland, was ihm 1812 die „Ehrenlegion“ einbringt. Sein Bruder Karl Peter wird hingegen später russischer Offizier. Für seinen Einsatz in der Kuban-Armee am östlichen Schwarzmeer erhält er einen hohen russischen Orden; der Urkundenbestand verwahrt die Verleihungsurkunde. Kriegstagebücher aus dieser Zeit liegen im Familienarchiv. Christians Sohn Konstantin wurde

österreichischer Offizier, sein Bruder wanderte nach Brasilien aus. Bald nach der Auswanderung wurde er katholisch, ebenso 1853 sein ältester Bruder Hermann. Im gleichen Jahr heiratete er die Erbin des Schlosses Hugstetten bei Freiburg. Von dessen den Abschluß der Stammtafel bildenden Söhnen engagierte sich Peter in der Politik, u.a. als Zentrumsabgeordneter in der ersten badischen Kammer, Friedrich im diplomatischen Dienst. Der heutige Baron Dominicus von Mentzingen ist im Finanzbereich tätig. Soweit zur näheren Erläuterung des letzten Satzes meines Papiers. Einen Einschnitt für die Familie gab es 1944/45 mit mehreren Toten und der Zerstörung des unteren Schlosses. Das Archiv wurde jedoch im oberen Schloß verwahrt, größtenteils bis heute, womit sich auch der Bogen zum Eingangskapitel schließt.

## **Abschluß**

Die Familie von Mentzingen ist nun recht genau 750 Jahre im Kraichgau, im namengebenden Ort Mentzingen, belegt - eine der wenigen Familien in Baden-Württemberg, bei denen sich eine derart lange Ortskontinuität nachweisen läßt. Sie hat keine Erzbischöfe oder große Feldherren gestellt, keinen der „großen Männer“, die „Geschichte gemacht“ haben. Aber ihre Mitglieder waren jahrhundertlang Teil jener mittleren Führungsschicht, der zunehmend die Aufmerksamkeit der Historiker findet. Die einzelnen Epochen der Kraichgauer Adelsgeschichte, von den Anfängen der Ministerialität und der Orientierung an der Kurpfalz über die Verselbständigung im Kanton Kraichgau der Reichsritterschaft und im Fürstendienst, insbesondere in Baden und Württemberg, spiegeln sich in der Familiengeschichte der Herren von Mentzingen in exemplarischer Weise wieder.

Und trotz der ungewöhnlichen Ortskontinuität der Familie haben mich die Urkunden des Familienarchivs in weit entfernte Gebiete geführt. Einen Anhalt gibt die bei den parallelen Eingaben zum Ortsindex angelegte bundesdeutsche Kreiskarte. Das Archiv führte aber auch nach Nordschleswig, wo ein exiliertes österreichisches Adelsgeschlecht in Diensten einer dänischen Nebenlinie Geldforderungen an den westfälischen Schwiegervater der Mentzinger erhob, in ein kaiserliches Feldlager in Böhmen, von wo sich ein aus Mecklenburg stammender, mit den Mentzinger verschwägerter General sichtlich erregt gegen das Treiben eines Betrügers aus dem Kraichgau verwahrt, nach Pisa und Florenz, wohin der bisherige Herzog von Lothringen (und Ehemann Maria Theresias) ein neues Fürstentum findet, und wo die lothringische Familie von Schackmin durch Stiftung einer Kommende die gleichsam erbliche Mitgliedschaft in einem toskanischen Ritterorden erwirbt. Im Archiv findet sich der Zinsbrief eines Bauern auf der Schwäbischen Alb, der offenbar mangels verfügbaren Grundbesitzes seine

braune Kuh als Unterpfand eines Kleinkredites gibt, und das Testament einer Dame, die in ihren beiden Ehen derart enttäuscht wurde, daß sie ihren Ehemann auf ein Pflichtteil beschränkt und ihren sonstigen Besitz ihrer Cousine von Mentzingen zuwendet.

Diese abschließende Blütenlese zeigt, daß noch weit mehr im Familienarchiv von Mentzingen steckt als Material zu einer (sehr interessanten) Familiengeschichte aus einem nicht allzu großen Ort mitten im Kraichgau. Das Familienarchiv von Mentzingen ist wesentlich vielfältiger als die zumeist im 19. Jahrhundert künstlich gebildeten Bestände in den staatlichen Archive, aber auch als ein noch unerschlossenes Klosterarchiv. Mein Werkstattbericht aus den Verzeichnungsarbeiten will somit auch neugierig machen auf das demnächst vorliegende Endprodukt.

## DISKUSSION

*Prof. Krimm:* Herr Armgart hat eine solche Fülle von Themen, von zeitlichen Perioden, auch von Disziplinen - von der politischen Geschichte über die Kirchengeschichte zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte - angeschnitten, dass gar keine Schwierigkeit bestehen wird, von jeder beliebigen Seite aus in das Gespräch einzusteigen. Da der Anfang immer schwierig ist und sich der Diskussionsleiter für solche Fälle Fragen zurechtlegen muss, habe ich dies auch getan und orientiere mich mit meinen Fragen am Verlauf Ihres Referats: Die historiographischen Notizen des Johann Bernhard von Mentzingen im 17. Jahrhundert lassen sich vielleicht einordnen in eine Entwicklung des adligen Selbstbewußtseins, an dessen Anfang Sie die Gründungssage, die Wappensage der Familie gestellt haben und an deren Ende die tatkräftige Unterstützung durch den Archiveigentümer von heute steht. Das alles gehört in das Bild des Selbstbewußtseins einer Familie. Welche Position haben denn diese Notizen des Johann Bernhard? Besitzt er bereits ein Verhältnis zum Umgang mit Quellen, wie es in anderen Familien des Kraichgaus in dieser Zeit schon zu finden ist? Oder ist das eher eine hausväterliche Ermahnung und Notiz für die Familie, wie man sich angesichts einer uralten Herkunft zu halten hat - also mehr in der Tradition der Turnierbücher, die Sie ja im Zusammenhang der Wappensage anschaulich geschildert haben?

*Dr. Armgart:* Mich haben die Aufzeichnungen über Johann Bernhard von Mentzingen gerade deshalb fasziniert, weil sie so quellennah erstellt wurden. Er hat etwa aus Stuttgart um Auskünfte bis hin zu Urkundenabschriften gebeten, so daß manche Urkunde, auf die ich jetzt zufällig gestoßen bin, schon Johann Bernhard 1630 bekannt gewesen ist und in der Abschrift überliefert wird. Bezeichnend für seine Kontakte ist auch, daß der größere mir bekannte Teil seiner Aufzeichnungen auch in der Abteilung 69 des Generallandesarchivs überliefert ist, aber im Bestand Gemmingen/Hornberg, und zwar in den Aufzeichnungen Reinhardts des Gelehrten, der offenbar ein intensiver Briefpartner Johann Bernhards war. Beispielsweise gibt es konkrete Nachfragen Reinhardts des Gelehrten über die Ahnenprobe Philipps von Mentzingens bei der Aufnahme in das Mainzer Domkapitel. Johann Bernhard schätze ich dann schon auf der Höhe

seiner Zeit stehend ein, und ich bin auch neugierig auf weitere Aufzeichnungen, die dem hier verwahrten Findbuch nach noch im Schloß Mentzingen verwahrt werden.

*von Mentzingen:* Es gibt ja so Ereignisse in der Familiengeschichte, die immer wieder gerne zitiert werden, so einige der Dinge, die man als Vor- und Nachspiel zum Bauernkrieg ansehen kann. Da ist der Prozeß, der sich beim Reichskammergericht bis zum Ende des Alten Reiches hingezogen hat, und das, was bei uns in der Familiengeschichte die „Gondelsheimer Pleite“ heißt. Das ist mehr oder weniger auf eine einzelne Person zurückzuführen; es gab ja diesen Vorfahren, der diesen Gondelsheimer Konkurs herbeigeführt hat. Und ich glaube, die reichsritterschaftliche Administration ist auch sehr auf seine Person bezogen; es war ja recht ungewöhnlich, daß jemand quasi entmündigt wurde. Das Zweite ist ein Vorspiel zum Bauernkrieg, das wiederum wichtig ist: die wirtschaftlichen Verhältnisse ziehen sich ganz kontinuierlich durch die Geschichte. Da gab es Hochzeiten wie die der beiden Eberharde, des älteren und des jüngeren, dann kam eine Degenerationphase, von der wir nicht genau wissen, wodurch sie zustande gekommen ist; aber auf der anderen Seite wieder eine Blütezeit unter Peter von Mentzingen, und da sieht man aus den Eheberedungen im Falls Mahlberg/Mentzingen, daß es da gewaltige Beträge gibt, über die man damals sprach. Das wäre alles ganz interessant, einmal etwas genauer zu untersuchen, was eigentlich die Gründe für diese Vorgänge gewesen sind.

*Dr. Armgart:* Schönen Dank, Baron Mentzingen, für die Information, was in Ihrer Familie als bemerkenswert in der Familiengeschichte gilt. Die finanziellen Probleme, das Auf und Ab, ich denke, auch darin ist die Familie von Mentzingen exemplarisch. Das gab es gerade im 15. Jahrhundert in einer großen Anzahl von Familien, und daß Philipp von Mentzingen am Ende des 15. Jahrhunderts eine offenbar doch recht gesunde finanzielle Lage wiederhergestellt hat, ist eine bemerkenswerte persönliche Leistung, wie dies auch Professor Irsigler hervorhebt. Vielleicht läßt sich über die genaueren finanziellen Verhältnisse speziell in dieser Zeit auch das Zinsbuch von 1518, also das Einkünfteverzeichnis, das sich bei Ihnen überliefert hat, noch heranziehen. Die zweite Degenerationsphase im 18. Jahrhundert mit der „Gondelsheimer Pleite“ ist auch nicht ganz singulär in der Familie von Mentzingen; es gab mehrere andere Familien, die ebenfalls unter kaiserliche Administration gestellt wurden, wobei es bei den Mentzingen für mich doch bemerkenswert ist, daß die Familie zur selben Zeit noch Ritterschaftsdirektoren – da sind noch zwei Mentzinger Direktoren der Ritterschaft, die als Administration fungierte – stellen konnte, wenn dies auch ein eher repräsentatives Amt gewesen ist. Es finden sich im Familienarchiv Belege, daß dann bei relativ einfachen Rechtsgeschäften wie beispielsweise dem Auffüllen des Weinkellers mit der Administrationskommission korrespondiert werden mußte. Es wäre interessant, das mit anderen Familien im 18. Jahrhundert zu vergleichen und es zeigt mir, daß Mentzingen eine interessante und sicherlich auch exemplarische Familie ist, die weitere Forschungen verdienen würde.

*Dr. Andermann:* Herr Armgart, zur Frage, ob Mentzingen das verdient und ob weitere Forschungen zur Familie überhaupt nötig sind, da stimme ich Ihnen uneingeschränkt zu. Und das ganze, was wir über die wirtschaftliche Lage der Familie Mentzingen wissen, daß es einen Bankrott, daß es Konjunkturschwankungen gab, ist ja typisch. Das gab es in jeder Familie. Und nichts für ungut, Baron Mentzingen, Adel sind halt auch Leute. Und diese machen einmal gute

Geschäfte und auch mal schlechte Geschäfte. Doch daß es mit dem Adel wirtschaftlich tendenziell abwärts ging, das ist ein törichtes Gerücht, das schlicht nicht stimmt. Man muß sich ja nur in unserer Kulturlandschaft umschaun; da gibt es Schlösser und dergleichen, Grabdenkmäler, und zwar nicht nur Dinge, die in Fronarbeiten gebaut wurden. Den Grabdenkmälern sieht man genau an, ob der Künstler ordentlich bezahlt wurde oder nicht, die sind mehr oder minder kunstvoll – und vieles andere. Aber natürlich sind immer die Bankrotteure das Spektakuläre. Wenn es die Wirtschaft ordentlich läuft, dann sagt man ‚selbstverständlich, das gehört sich so‘; natürlich ist die Familie Mentzingen darin exemplarisch. Aber es gibt viel zu wenig gründliche Untersuchungen, und man müßte einmal hergehen – Herr Armgart, das nicht als Kritik, aber als Desiderat an Sie und die Allgemeinheit – , auch einmal systematisch die Mentzingschen Rechnungen wie auch die anderen auszuwerten. Das ist ein tierisches Geschäft. Ich habe das einmal gerade an Mentzinger Rechnungen aus dem frühen 18. Jahrhundert für ein paar Jahre gemacht. Das reicht natürlich nicht weit, das war nur exemplarisch und erklärte natürlich über die Familie nichts. Aber das Ergebnis ist allemal interessant, auch kulturgeschichtlich. Die Familie Mentzingen hat im frühen 18. Jahrhundert einiges – wie soll ich sagen – auch an Wohltaten vollbracht. In einem Jahrgang der Rechnungen ist enorm zu Buche geschlagen, daß eine neue Kirche in Menzingen gebaut wurde, und da mußten die Herren wahnsinnig viel Geld aufbringen, weil sie die Baulast für die Kirche hatten. Dann ist die Reichsstadt Reutlingen abgebrannt (1726), da haben die Mentzinger – glaube ich – drei Gulden als Spende für den Wiederaufbau gegeben. Oder sie haben der Witwe eines Juden 125 Gulden erlassen, wo noch vom Tod des Mannes Schutzgeldrückstände da waren; 125 Gulden waren eine Menge Geld. Das sind Anekdoten, das bringt fast gar nichts. Aber man müßte das einmal wirklich über Jahrzehnte hinweg vergleichen, auch wenn es nur wenige Arbeiten gibt, die man vergleichend heranziehen könnte, von Schmidt über Frankenberg etwa. Aber einfach immer bloß zu sagen, die „Gondelsheimer Pleite“ – die gab es natürlich –, aber da kann man nicht einfach hergehen und sagen, die haben da etwas verkauft und dort etwas verpfändet. Schulden machen gehörte zur Geldwirtschaft dazu, und man hatte stets kurzfristigen und langfristigen Geldbedarf. Den mußte man halt decken. Bedenklich ist es, wenn man zum Juden geht und kurzfristig gegen hohen Zins Geld leiht, aber einen normalen Schuldschein mit fünf Prozent Zins, den kann man wieder weiterverkaufen. Das gehört zur Geldwirtschaft dazu. Und da muß man doch ein anderes methodisches Instrumentarium anwenden, um der Wirtschaft des Adels beizukommen. Rechnungen zu studieren sind eine Möglichkeit. Um wirtschaftsgeschichtliche Aussagen über den Adel zu treffen, ist ein langer Atem nötig, und, Herr Armgart, die Urkunden tun es da nicht, ein einzelnes Zinsbuch tut es auch nicht.

*Prof. Krimm:* Ich schließe daran an: Ist es denn nicht doch auch möglich, die Sache ein wenig exemplarischer zu sehen, und zwar in Bezug auf die konfessionelle Haltung? Ließe sich nicht konstatieren, daß es der lutherisch gebliebene Adel im Kraichgau im 18. Jahrhundert tatsächlich schwerer hatte als der Adel, der wieder zum Katholizismus zurückfand und damit zusätzliche Karrieremöglichkeiten in Heidelberg hatte, die dem lutherisch gebliebenen verbaut waren. Ich denke an die Helmstatt, die im 18. Jahrhundert ebenfalls keine Rolle mehr gespielt haben. Es gab zwar auch eine verarmte katholische Linie, die evangelische jedenfalls war bedeutungslos geworden. Die wirklichen Bedeutungsträger von Helmstatt kamen nach der Revolution aus

Lothringen zurück. Läßt sich das verallgemeinern - die Mentzinger gehörten eben nicht wie die Venningern zu denen, die den Zugang zum Mannheimer Hof gefunden haben - oder ist auch dies wieder nur ein Faktor neben anderen, der eine Verallgemeinerung nicht zulässt?

*Dr. Andermann:* Also, wie erfolgreich die Lothringischen Familienmitglieder der Helmstatt waren, das weiß ich nicht, die haben sich den Grafenrang mehr oder minder erschlichen und dann importiert. Und Venningen ist kein gutes Beispiel, denn der erfolgreichste Venninger war Karl Philipp, der kurpfälzische Regierungspräsident, der war sehr erfolgreich. Woran das im einzelnen lag, wäre noch zu untersuchen; es waren keineswegs alle katholischen Familien erfolgreich, es hat auch nicht das Engagement an diesem oder jenem Hof den Erfolg gebracht bei den Katholiken, sondern ganz klipp und klar – und dafür gibt es auch leuchtende Beispiele – es waren die geistlichen Pfründen an den Domstiften. Die Familie Schönborn ist da sicherlich das größte Beispiel, aber es gibt sicherlich noch viele andere; die Sickingen haben zu den allerersten gehört, die noch vor dem Ende des 30jährigen Kriegs zur alten Kirche zurückgekehrt sind. Die haben zwar nicht die höchsten Ränge erlangt, aber rein zahlenmäßig hat die Familie Sickingen bis zum Ende des alten Reichs die meisten Pfründen gesammelt und war insofern zumindest quantitativ am erfolgreichsten. Die wirklich erfolgreichen katholischen Familien waren diejenigen, die geistliche Würdenträger hervorgebracht haben. Das sieht man auch heute noch, wenn man – ich will jetzt keine Namen nennen – in das eine oder andere Schloß einer Familie kommt, die zum sogenannten rheinischen Stiftsadel gehört hat, wie dort die Nachlässe der Domherren und Prälaten zur Bereicherung beitragen. Das hat auch die negative Kehrseite, daß solche Prälaten mitunter etwas überdimensionierte Häuser hinterlassen haben, die nicht mehr in die Zeit passen und ihren heutigen Eigentümern enorme Kosten verursachen. Doch waren auch nicht alle evangelischen Familien erfolglos, etwa die Gemmingen-Gutenberg waren erfolgreich, aber auch nicht alle, es sind einzelne Personen, die Erfolg haben. Man kann auch nicht die Wirtschaftsgeschichte einer Familie isoliert sehen. Baron Mentzingen hat sehr zu Recht gesagt, der Bankrotteur war einer, der seinen Besitz durchgebracht hat. Das ist in vielen Fällen so, auch die Erfolgreichen sind einzelne Leute. Heute in einer Woche wird ein Band vorgestellt, in dem von mir ein Beitrag drin ist über „Adliges Wirtschaften“. Als Beispiel ist die Auswertung der Mentzinger Rechnungen drin und das Beispiel Gemmingen-Gutenberg. Da war ein Vater ungeheuer erfolgreich, der hat seine Vettern aufgekauft, und in der nächsten Generation wurde miserabel gewirtschaftet, dann ging es den Bach wieder runter. So ist die Welt! Aber die Evangelischen hatten es tatsächlich schwerer, und deswegen ist auch das Kraichgauer adlige Damenstift gegründet worden, weil die Katholiken immer wußten, wo sie ihre überzähligen Töchter hinschicken konnten. Überzählige Söhne hat es auch gegeben, die man auf diese Weise entsorgt hat. Das konnten die Evangelischen natürlich nicht, sie hatten die Damenstifte, die das Problem nur partiell aufgefangen haben. Der Erfolg und der Mißerfolg läßt sich daher nicht konfessionell festmachen.

*Dr. Armgart:* Vielen Dank, Herr Andermann und Herr Krimm für das Ergänzen aus den Ihnen weitaus vertrauteren Familien wie Helmstatt und Gemmingen. Es hat mir gezeigt, daß die Urkunden von Mentzingen nur einen kleinen Beitrag zu einem großen Puzzle ergeben konnten und noch ergänzt werden können. Ich denke insbesondere an eine große Zahl von Kleinkrediten, wie sie die Mentzinger Dorfbevölkerung Anfang des 17. Jahrhunderts bei ihrer Ortsherrschaft aufgenommen hat und wo sich dann eine sehr gute wirtschaftliche Lage

widerspiegelt. Als für entsprechend belastbare Aussagen müßte einiges mehr vorliegen als nur die Auswertung dessen, was sich gerade beim Urkundenbestand doch recht zufällig überliefert hat.

Herr Pflug: Was mich interessieren würde, Herr Armgart: Sie haben vorhin die Graphiken gezeigt über die Urkunden, die so im Laufe der Zeit geschrieben wurden bzw. zur Verfügung standen. Da hat es mich doch gewundert, daß in dem Bereich zwischen 1500 und 1550 so ein Einbruch da ist. Es würde mich interessieren, warum ausgerechnet in diesem Bereich ein Einbruch in den Aufzeichnungen stattfand. 1501 bis 1550 ist ein sprunghafter Anstieg festzustellen und ab 1550 der Einbruch und ab 1600 ein weiterer Anstieg. Gibt es dafür eine Begründung oder hat dies etwas damit zu tun, daß Papier zerfällt.

Dr. Armgart: Papier zerfällt eigentlich nicht, und in dieser Zeit überwiegt bei weitem das Pergament, das doch recht beständig ist. Aber Sie sehen, daß auch statistische Darbietungen so ihre Tücken haben können, denn ab 1501 habe ich 50-Jahres-Zeiträume ins Schaubild integriert, und den gesamten Zeitraum von 1350 bis 1500 in einem vorangehenden Balken dargestellt. Der scheinbare Rückgang ist daher nur darstellungsbedingt.

Prof. Krimm: Aber wenn wir schon bei den Schaubildern sind, dann bitte ich Sie, noch einmal die Ansichten aus dem Kraichgau aus dem 17. Jahrhundert aufzulegen und entweder selbst oder durch Herrn von Mentzingen den Baubefund der beiden Mentzinger Schlösser zu erklären; mir war nicht deutlich, welches nun die Schwanenburg sein sollte- wohl die in der Mitte - und welches das Wasserschloß. Bei der Schwanenburg sind zwei markante Türme zu sehen, von denen es – glaube ich – keine Reste gibt. Aber lassen sie sich nachweisen, oder ist das Phantasie des Zeichners? Es geht mir um die Frage, wie brauchbar die Ortsdarstellung dieses Blatts eigentlich für die historische Topographie ist.

von Mentzingen: Das ist mit ziemlicher Sicherheit keine Darstellung nach der Wirklichkeit, sondern aus der Erinnerung, und wer auch immer diese Darstellung gezeichnet hat, hatte in Erinnerung, daß es dort zwei Bauten gab; eine mit diesen Ecktürmen, das ist das untere, das Wasserschloß, das eine dreiflügelige Anlage war, und das obere, so ein Kasten, und was es nicht hatte, sind Ecktürme und auch keine Bergfriede, sondern das hatte er so in Erinnerung. Das sind nicht abgegangene Gebäudeteile, sondern es waren zwei Schlösser; links soll wahrscheinlich die Kirche sein; das untere ist relativ gut getroffen und das obere ist ein bißchen aufgewertet.

Prof. Krimm: Schließt die Diskussion.